



26.03.2017
Harald Kluge
„Die Rede ist hart!“

Liebe Gemeinde!

Eineinhalb Monate waren sie auf der Flucht gewesen, das jüdische Volk unter der Führung von Mose und Aron. Und jetzt plagte sie alle heftiger Hunger. Schlimmer Durst trocknete ihnen die Kehlen aus. Um uns vorstellen zu können, was Hunger bedeutet, echter Hunger nicht einfach nur Heißhunger, müssen wir uns nur die Bilder all der Hungerkatastrophen unserer Zeit vor Augen führen. Wer echten Hunger hat, wie die Hebräer in der Fluchtgeschichte aus Ägypten, hat nichts mehr zu verlieren – nur mehr das Leben. Also legen damals sie los mit ihrer Kritik an Mose und Aron, an ihren Anführern, an denen, die sie in die Wüste geführt hatten, sie in diese ausweglose Lage gebracht hatten. Das Murren des Volkes, von dem wir im Buch Exodus Kapitel 16 lesen, wird wohl auch eher ein Schreien gewesen sein. Ein Knurren der Mägen von Jung und Alt, von Frauen und Kinder hat sich zu einem Flehen und verzweifelten Schreien gesteigert. Und wer einmal in Lagern der Welthungerhilfe oder anderer Nahrungsmittelhilfeorganisationen, Ärzte ohne Grenzen, Rotes Kreuz und wo auch immer Gottes Werk getan wird, dem Hunger ins Gesicht geblickt hat, wird den Anblick nie wieder vergessen.

Auch heute im Jahr 2017 fliehen jeden Tag so wie damals Mose mit seinem Volk der Hebräer vor Gewalt und Tod. Auch heute müssen Menschen alles zurücklassen und haben auf ihrer Flucht wenig bis nichts zu essen und zu trinken. In ihrer Not trinken

die Mädchen und Jungen, Frauen und Männer, brackiges oder verschmutztes Wasser, das lebensgefährliche Krankheiten verursachen kann. Viele werden auch wegen unreinigter Nahrung und verunreinigtem Wasser Opfer von Krankheiten wie Durchfall. Mose und sein Volk standen vor einer humanitären Katastrophe. Und es bestand durchaus die Gefahr, dass sie zu einer kleinen Randnotiz der Geschichte werden, zu der es abschließend in ägyptischen Chroniken geheißen hätte: „Nach ihrer Flucht aus Ägypten verhungerte und verdurstete das Volk des Mose in der Wüste Sin.“

In ihrer dunkelsten Stunde antwortet Gott auf das Murren, das Schreien, das Knurren der Mägen. In Mara, dem Ort, dem sie den Namen „Bitterwasser/ Mara“ gegeben haben, verwandelten sich, als sie es brauchten, die Quellen mit Bitterwasser in Süßwasserreservoirs. Ganz so wie sich heute mit wenig Aufwand Wasser aufbereiten und reinigen lässt. Mehr als eine halbe Milliarde Menschen müssen derzeit ohne sauberes Trinkwasser auskommen. Für nur 90 EUR lassen sich 20.000 Wasserreinigungstabletten anschaffen. Mit einer Tablette lassen sich 4-5 Liter Wasser reinigen. Ein kleines Wunder mit viel Wirkung. Und Gott versprach, dass es Nahrung vom Himmel regnen soll. „It's raining manna! Abends standen Wachteln am Speiseplan und Morgens gab es zum Frühstück eine Speise, der die Hebräer den Namen „Manhu“ gaben. „Manhu“ bedeutet „Was ist das?“ und das dürften sich die Hebräer gefragt haben, als sie eines Morgens in der Wüste nachdem der Taunebel verzogen war, feine, Koriandersamengroße Körner einsammeln konnten. Es schmeckte für sie wie feinsten Honigkuchen. Manna mag man eben, werden sie sich die ersten Wochen und vielleicht Monate gedacht haben, nach 10, 20, 30 Jahren wird es als notwendiges Lebensmittel zum Überleben erachtet worden sein.

Der römisch-jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus (*37 n. Chr. in Jerusalem, gestorben 100 n. Chr. in Rom) schreibt, das Manna sei noch zu seiner Zeit in der Wüste zu finden gewesen: „Noch bis auf den heutigen Tag fällt in jener ganzen Gegend diese Substanz nieder, wie sie Gott damals dem Moses zu Gefallen als Nahrung bescher-

te.“ Diese Angabe wird von vielen Reisenden bestätigt. Der Mainzer Dekan Breitenbach, der 1483 zum Sinai gepilgert war, schreibt: „Dasselbe Himmelsbrot fällt morgens gegen Tag eben wie Tau oder Reif und hanget tropflicht an dem Gras, den Steinen und den Ästen der Bäume. Und es ist süß wie Honig und hanget und klebet an den Zähnen so man es isst, und wir kauften davon viel Stück.“ Der deutsche Botaniker G. Ehrenberg stellte 1823 fest, dass dieses Manna nichts anderes war als ein Sekret des Tamariskenbaums. Ein Jahrhundert später stellten die Botaniker Friedrich Simon Bodenheimer und Oskar Theodor fest, dass dieses Sekret Form und Größe des Koriandersamens hat und süß wie Honig schmeckt.

Die Beduinen nennen es Mann es-sama, Manna vom Himmel. Tamarisken wachsen nur auf der Halbinsel Sinai. Das erklärt, warum das Manna nicht mehr herabfiel, als die Israeliten die Wüste verließen: Das letzte Mal gab es Manna in der Ebene von Jericho (Josua 5:10-12). Davon ernährten sie sich 40 Jahre lang, bis sie im verheißenen Land Kanaan dann endlich selbst angebautes Gemüse und Obst essen konnten. Sechs Tage in der Woche durften die Hebräer das Manna einsammeln. Sie konnten es nicht lagern oder aufheben, da es wie billiges Brot heute am nächsten Tag verdorben und ungenießbar ist. Aber am sechsten Tag hielt sich das Eingesammelte auch am siebenten Tag und konnten sie das Gebot: „Du sollst den Sabbath, den Feiertag heiligen!“ selbst in größter Not einhalten. Jahrzehntlang konnten sie nicht für sich selber sorgen und was das psychologisch für eine Gruppe von Menschen bedeutet, sollte man nicht vernachlässigen. Für sie war es eine Fügung eine Führung Gottes. Sie lebten Tag für Tag aus Gottes Hand und es hätte mit einem Schlag auch zu Ende sein können.

Auch heute müssen vielerorts Nahrungsmittelhilfen Jahre, wenn nicht Jahrzehnte immer wieder eingreifen, um dem schlimmsten Hunger zu begegnen. Aktuell spielen sich vier Hungerkrisen gleichzeitig ab, von denen kaum jemand Notiz nimmt und von denen die Medien wenig berichten. Auch da muss dringend gehandelt werden, wie da-

mals, um die Menschen zu unterstützen, deren Leben bedroht ist. In Teilen des Südsudans haben die Vereinten Nationen eine Hungersnot erklärt: 100.000 Menschen sehen aktuell dem Verhungern entgegen. Zusätzlich stehen eine Million Menschen an der Schwelle zur Hungersnot. Die Krise ist Folge eines bewaffneten Konflikts, der vor seit vier Jahren läuft. In Nigeria sind mehr als 5 Millionen Menschen von einer Hungerkrise betroffen. In Gebieten, die wegen des bewaffneten Konflikts mit Boko Haram von humanitärer Hilfe abgeschnittenen sind, ist die Lage besonders schlimm. Im Jemen sind nach zwei Jahren Krieg über 7 Millionen Menschen nur einen Schritt von einer Hungersnot entfernt. 10 Millionen weitere haben nicht genug zu essen. Die Vereinten Nationen berichten, dass die Weizenvorräte des Landes im April aufgebraucht sein werden und es zu der größten humanitären Katastrophe seit dem Zweiten Weltkrieg kommen wird. Und in Somalia hat eine Dürre zu einer Hungerkrise geführt, von der 2,9 Millionen Menschen betroffen sind. Die Krise könnte sich noch weiter verschärfen, wenn zwischen April und Juni der Regen ausbleibt oder sich verspätet, sich die Menschen weniger Essen kaufen können und sie keine humanitäre Unterstützung erhalten. Also wenn jemand heute meint, man könne doch nicht über Jahre hinweg immer wieder spenden, sich informieren, womöglich noch selbst mit anpacken, kann man ruhig mit Exodus 16 antworten: Die Hebräer hatten 40 Jahre Hungerhilfe nötig! Und was aus ihnen dann geworden ist, wozu sie es gebracht haben und welchen Segen sie auf diese Welt gebracht haben ... das versteht sich wohl von selbst. Kein Mensch darf leichtfertig aufgegeben werden – das ist so eine der Botschaften Gottes für uns Menschen. Um jedes Menschenleben muss gekämpft werden.

Jesus kämpfte ebenso um jedes Menschenleben. In den Berichten aus dem Evangelium nach Johannes wird von einer Menschenmenge, die Jesus hören hatten wollen erzählt. Mehr als 5.000 Menschen seien zusammen gekommen und wären bereits hungrig und durstig geworden, so dass die Jünger von Jesus überlegt hatten, ihnen Essen zu besorgen. Jesus meint bei Lukas hier in dieser Szene lapidar: „Gebt ihr ihnen zu

essen!“ Und als sie teilten, was an Broten und Fischen vorhanden war, wurden alle satt. Kurz darauf drohte ein Sturm das Boot seiner Jünger zum Kentern zu bringen, grade so, wie heute im Mittelmeer die Menschen auf der Flucht nach Europa sich mit ihren Schiffanakeln in größte Lebensgefahr begeben. Jesus lotst das Boot ans Ufer, wie all die NGOs, die Menschen retten und nicht fragen, ob das eine negative Wirkung haben mag auf die, die es später auch versuchen wollen. Jesus rettet seine Jünger in Seenot und spricht ihnen ermutigend zu: „Fürchtet euch nicht! Ich bin es!“ Viele der 5.000 Menschen, die Jesus hatten hören wollen, sind ihm auch weiter gefolgt. Und Jesus stellt einige zur Rede mit den Worten: „Ich weiß, weshalb ihr zu mir kommt; doch nur weil ihr von mir Brot bekommen habt und satt geworden seid: nicht weil ihr glaubt, dass Gott mich geschickt hat.“ Und er setzt hier nach: „Denkt nicht immer nur an das, was ihr zum täglichen Leben braucht! Setzt alles dafür ein, die Nahrung zu bekommen, die euch das ewige Leben bringt!“ Verständnislos fragen die Menschen nach: „Aber was sollen wir tun, damit wir Gottes Werke wirken?“

Und hier stehen wir auch. Was sollen wir tun? Was ist richtig? Was ist falsch? Nur geben sich die Menschen hier nicht zufrieden und setzen Jesus zu: „Wenn wir glauben sollen, zeige uns ein Wunder, gib uns jeden Tag Brot zu essen, wie Mose und den Israeliten in der Wüste.“

Zeige uns ein Wunder, mache uns alle satt. Mit Jesu eigenen Worten könnte man hier entgegenen: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Aber Jesus versucht es hier an dieser Stelle jetzt auf verschiedene Arten, klar zu stellen, dass sie eben nicht nur ans Essen und Trinken und an die Güter des täglichen Bedarfs denken sollen. Sie sollen höher, weiter denken, bis in den Himmel und ins ewige Leben hinein.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, hat ewiges Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Dies aber ist das Brot, das aus dem Himmel herabkommt, damit man davon esse und nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist; wenn jemand von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Die Juden stritten nun untereinander

und sagten: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst. Wer mein Fleisch isst, zerkaut und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag; denn mein Fleisch ist wahre Speise, und mein Blut ist wahrer Trank.

Wer mein Fleisch kaut und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm. Wie der lebendige Vater mich gesandt hat, und ich lebe um des Vaters willen, so auch, wer mich kaut, der wird auch leben um meinetwillen. Dies ist das Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist. Nicht wie die Väter aßen und starben; wer dieses Brot kaut, wird leben in Ewigkeit. Dies sprach er, als er in der Synagoge zu Kapernaum lehrte. Viele nun von seinen Jüngern, die es gehört hatten, sprachen: Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören? Da aber Jesus bei sich selbst wusste, dass seine Jünger hierüber murrten, sprach er zu ihnen: Ärgert euch das? Wenn ihr nun den Sohn des Menschen dahin auffahren seht, wo er vorher war? Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben; aber es sind einige unter euch, die nicht glauben. Denn Jesus wusste von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer es war, der ihn überliefern würde. Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt, dass niemand zu mir kommen kann, es sei ihm denn von dem Vater gegeben. Von da an gingen viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm.

Johannes 6,47-66

Liebe Gemeinde!

„Ich bin das Brot des Lebens; das lebendige Brot, das aus heiterem Himmel fällt!“ Jesus spricht davon, er gibt sein Leben für das Leben der Welt. Wer das glaubt, at das ewige Leben! Um es zu veranschaulichen benutzt Jesus kulinarische Bilder vom Essen und Trinken. Und am meisten gegessen wurde wohl Brot und am liebsten getrunken wurde Wein. Ihr müsst mich aufnehmen, und was ich sage und getan habe, als würdet ihr mich selbst, mein Fleisch essen, zerkauen. An meinen Worten zu kauen, an dem, was ich meine, zu kiefeln – billiger gibt es die Botschaft Gottes nicht. Ihr müsst mich, mein Blut, trinken wie Wein, es muss euch in den Kehlen hinabrinnen wie süßer Wein, darf euch nicht in den Kehlen stecken bleiben. Das ist das Brot und das ist der Wein, worauf es ankommt.

„Diese Rede ist hart!“ meinen jetzt selbst seine Jünger. „Wer kann sich das anhören,

wer verstehen?“ Und Jesus merkt, dass es die Menschen ärgert, was er sagt. „Ärgert euch das?“ Also setzt er zum fünften, sechsten Mal an, um es zu erklären: „Der Geist Gottes ist es, der lebendig macht; das Fleisch allein nützt nichts.“ Also reines Essen und Trinken, am Abendmahl teilzunehmen, nur um den täglichen Bedarf zu kreisen, lässt uns noch nicht erfassen, was Jesus meint. Das, was Jesus getan hat, gesagt hat, welche Wirkung er hatte, darin steckt Geist und Leben. Viele sind abgeschreckt worden und haben ihn verlassen. Es war und ist kein Weg für alle und es ist kein leichter Weg. Weil wir es uns nie leicht machen dürfen, wenn wir so wie damals die Hebräer Menschen in humanitärer Not sehen – dann soll es Hilfe vom Himmel regnen.